

# Hinweise auf Bücher

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **80 (1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Regierung, die US-Administration und – nicht zu vergessen – die Weltbank diktieren, niemals verwirklichen. Früher oder später werden sich die enttäuschten Volksmassen einem sozialistischen Entwicklungsmodell zuwenden. Und die Reaktion von seiten der USA und der katholischen Kirche wird nicht ausbleiben – wie in Chile, das während der Volksfrontregierung Allende ökonomisch destabilisiert und schliesslich durch eine kirchlich abgesegnete Militärdiktatur dem US-Imperialismus erhalten wurde.

Dieser Teufelskreis liesse sich nur nach dem Beispiel Kubas oder Nicaraguas durchbrechen. Das ist denn auch der Grund, warum deren Sozialismus von der US-Regierung als «totalitär» denunziert wird, derweil gerade sie nicht bereit ist, ihren Totalitätsanspruch auf Drittweltländer wie Haiti oder die Philippinen preiszugeben und sie aus der Abhängigkeit vom «totalen Markt» (vgl. NW 1984, S. 310ff.) zu entlassen.

## Hinweise auf Bücher

Karl Barth: *Mit dem Anfang anfangen*. Lesebuch. Hg. von Rolf Joachim Erler und Reiner Marquard. Theologischer Verlag Zürich, 1985. 152 Seiten, Fr. 22.–.

Zum 100. Geburtstag von Karl Barth hat unser Freund und Mitarbeiter Rolf Joachim Erler zusammen mit Reiner Marquard dieses Lesebuch herausgegeben. In acht Kapiteln vermittelt es auf knappem Raum einen erstaunlich reichhaltigen Einblick in Leben und Werk des «grossen Theologen» – ein Begriff, den Barth allerdings zum «hölzernen Eisen» (S. 146) erklären würde. Da kommt sein ganzes Credo zum Ausdruck: Gnade ist alles, was der Mensch braucht (Kap. I), und nicht etwa Religion, diese verstanden als menschlicher Griff nach der Wahrheit (Kap. II). Glaube ist eine Entscheidung für Jesus Christus (Kap. III), die Freiheit schenkt und von unfreien Ideologien, auch den «christlichen», befreit (Kap. V). Der Seelsorger leidet mit in fröhlicher Gelassenheit (Kap. VI), die weiss, dass «Mephistopheles abwesend», das Böse überwunden ist (Kap. VII). Das Menschsein vor Gott erfüllt sich im Dank, immer wieder mit dem Anfang anfangen zu dürfen (Kap. VIII).

Der «Anfang»: das ist das «Reich Gottes», das Jesus «ins wirkliche Leben hineingerufen» (S. 129) hat, und nicht die «Religion». Diese nimmt niemand ernst. «Ernst sind nur Kräfte. Darum hat doch z.B. der Kapitalismus die Religion nie ernst genommen. . . Darum nimmt der Militarismus die Religion so wenig ernst, dass er ganz ruhig Feldprediger anstellt, die auf Feldkanzeln zwischen zwei Geschützen ihre Gesinnungssprüchelein sagen dürfen, wie die Spatzen, die zwischen den Zähnen eines Krokodils herumphüpfen» (S. 28).

Als Kraft ernst genommen wird der Sozialismus. In einem Brief an einen Ingenieur in der DDR schildert Barth, wie er nahe daran war, «von den Sozialisten zum aargauischen Regierungsrat gewählt zu werden» (S. 83), und warum er später der SPD beitrug. Es folgt der bedenkenswerte Satz: «Dass ich heute nicht nur kein Glied ihrer Partei mehr bin, sondern auch mit Unmut und Wehmut zur Kenntnis nehme, dass dieselbe Partei von damals heute in der Schweiz wie in Deutschland so lendenlahm geworden ist, steht auf einem anderen Blatt» (S. 83). Besondere Ermutigung bekommen die Christen in den Oststaaten, was im Falle Ungarns zu einem harten Strauss mit Emil Brunner führt (S. 99). Es fehlt auch nicht der berühmte, von der NZZ seinerzeit heftig angegriffene Brief «an einen Pfarrer in der DDR» (S. 37f.), worin der Abschied vom Staatschristentum in den sozialistischen Staaten nicht nur negativ beurteilt wird (schade, dass die Stelle über die «Fleischtöpfe Adenauers» ausgelassen wurde).

Schöne Zeugnisse aus Barths letzten Jahren sind seine «Lebensregeln für ältere Menschen in ihrem Verhältnis zu den jüngeren» (S. 114f.) und ein Brief an Carl Zuckmayer, das Dokument der späten Freundschaft zwischen dem Theologen und dem Schriftsteller, in dessen Werk ebenfalls «Mephistopheles abwesend» (S. 124) ist.

Wer den Theologen und vor allem auch den Menschen Barth kennenlernen will, der greift mit Gewinn zu diesem Lesebuch, das uns eindrücklich lehrt, mit dem wirklichen Anfang anzufangen. Willy Spieler

August E. Hohler: *Hoffnung am Abgrund*. Versuche, der Ohnmacht zu widerstehen. Ex libris Verlag Zürich, 1985. 152 Seiten, Fr. 18.50.

Der Verfasser dieses – wie man früher gesagt hätte – «existentiellen» Buches schrieb mir auf einer Karte, die das wertvolle Geschenk begleitete: «Obwohl es kaum ‚christlich‘ ist, scheinen mir die Gedanken darin

in vielem denen in Ihren – unseren ‚Neuen Wegen‘ sehr verwandt zu sein. Wenn Sie es verantworten könnten, auf das Buch hinzuweisen, würde mich das natürlich freuen. Vielleicht am ehesten in den Kapiteln ‚Wertwandel‘ und ‚Brief an meine Tochter‘ versuche ich, meine ‚neue‘ Religiosität zaghaft-vorsichtig zu umschreiben.» Ob ich es verantworten kann, auf dieses Buch hinzuweisen? Die Antwort ist einfach: Ich könnte es nicht verantworten, den Hinweis zu unterlassen.

Das Buch, eine Sammlung von zum Teil schon früher erschienenen Aufsätzen, ist wider den «alltäglichen Zynismus» geschrieben. «Es liegt nicht im Trend», heisst es im Vorwort; denn: «Man trägt wieder Optimismus. Zukunftsangst, die Erfindung linker Spielverderber, ist passé.» Das Buch bewegt sich deswegen aber noch keineswegs auf einer «pessimistischen» Linie, es signalisiert vielmehr «Hoffnung am Abgrund», zum Beispiel: im «Wertwandel vom Tödlichen zum Lebendigen» oder in der Emanzipation von immer mehr Menschen aus den Zwängen des «homo consumens» zur echten Selbstverwirklichung. Ganz besonders beeindruckt der Autor durch seine Beiträge zu einer Ethik des Friedens oder zu jenem «Aufstand der Vernunft», als den er die «Friedensbewegung» bezeichnet. Im Anschluss an Horkheimer und Adorno typisiert er die «autoritäre» bzw. «präfaschistische Persönlichkeit» und stellt ihr die «friedliche Persönlichkeit» gegenüber, auch sie nicht als abstraktes Postulat, sondern als durchaus konkrete «Hoffnung am Abgrund». Hohler versteht es, Mut zu machen, gerade weil er nicht den oberflächlichen Optimismus des «Habens», sondern die Zuversicht des «Seins» vertritt. Dafür bürgt auch seine Einsicht in die «Notwendigkeit, ganz hinunter auf den Boden zu müssen, wenn wir aus der Tiefe wieder aufstehen wollen».

Willy Spieler

Hans Jörg Mettler: *Der Europutsch* oder Die Konferenz von Florenz. Verlag Zytglogge, Gümligen 1985. 158 Seiten, Fr. 26.–.

Ein fiktiver EG-Gipfel vom 16./17. Juni 1986 beschliesst auf Vorschlag des nicht mehr ganz so fiktiven französischen Staatspräsidenten Mysterrand, «alle auf europäischem Territorium befindlichen Nuklearraketen zu beschlagnahmen». Die amerikanische Nato-Führung und die 220'000 US-Soldaten in Europa werden ihrer Funktion als faktische Besatzungstruppen enthoben. Die Entkolonialisierung ganz Europas kann beginnen. Denn auch Osteuropa wird nur solange von Moskau abhängig bleiben, als Westeuropa «sich in den Fangarmen der Amerikaner befindet».

Der «Europutsch» kommt nicht ohne therapeutische Behandlung der westeuropäischen Spitzenpolitiker zustande. Welche gruppenspezifischen Prozesse sich dabei abspielen, bis ein solches Treffen vom üblichen Ritual nationalistischer Interessenvertretung Abstand nimmt, wird hier «realsatirisch», jedenfalls nicht ganz unglaubwürdig vorgestellt. Der Roman ist reich gespickt an philosophischen und politischen Zitaten über Europa. Sie bleiben entweder Sprechblasen, die selbst zur «Euro-fiction» gehören, oder sie werden in eine Praxis umgesetzt, die uns – heute noch – fiktiv erscheint. Das Ende der Fiktion in diesem Roman wird denn auch durch das Zitat aus dem Mund des real existierenden Mitterrand unterlegt: «Unsere Diplomatie tendiert auf eine Überwindung der europäischen Spaltung seit Jalta hin. Doch dürfen wir nicht den Wunsch dazu mit der heutigen Wirklichkeit durcheinander bringen» (S. 158).

Sprachlich ist der Roman nicht überall auf der Höhe, die der phantastischen Grundidee angemessen wäre. Aber er zeigt, wie grundlegend die Welt sich ändern könnte, wenn es gelänge, die Phantasie an die Macht oder die Mächtigen zur Phantasie zu bringen.

W. Sp.

---

---

## Aufforderung zur Poesie

*Die «Neuen Wege» haben immer schon sporadisch literarische Texte veröffentlicht, Gedichte vor allem. Meist waren es Texte, die der Redaktion eingesandt worden waren. Die «Neuen Wege» waren Poesie gegenüber immer schon grundsätzlich offen; aber diese Offenheit war auch etwas vom Zufall geprägt. Die Redaktionskommission hat sich nun entschlossen, aus dem Zufall so etwas wie eine Regel zu machen. Die Regel soll allerdings nicht zur kulturellen Pflichtübung verkommen. Wir wollen auch nicht in erster Linie kulturell schon Abgesegnetes veröffentlichen. Wir sind nämlich überzeugt, dass viele poetische Texte entstehen, die im besten Sinn «aktuell» sind und die sich gerade in einem Medium wie den «Neuen Wegen» mitteilen sollten. Wir machen also hiemit eine Aufforderung zur Poesie. Wir haben in unserer Redaktionskommission eine Gruppe gebildet, die mit den zukünftigen Autorinnen und Autoren Kontakt haben möchte. Manchmal finden Gedichte oder Ideen zu literarischen Texten ihre gültige Form ja auch erst im Gespräch.*

*Manfred Züfle*

Wer dieser «Aufforderung zur Poesie» folgen möchte, wird gebeten, seine Texte an folgende Adresse zu schicken: Manfred Züfle, Goldackerweg 13, 8047 Zürich.